Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 10. März 1887. Nr. 116.

Deutscher Reichstag.

5. Plenarsitzung vom 9. März.

Das Haus ist gut besetzt, die Tribünen sind gefüllt.

Am Bundesrathstische: Staatssekretär des Innern v. Bötticher, Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff nebst Kommissarien, später Reichskanzler Fürst von Bismarck, sowie der Chef der Admiralität, General-Lieutenant von Caprivi.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Den ersten Gegenstand bildet die zweite Berathung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend die Friedens-Präsenzstärke des deutschen Heeres.

Abg. Rickert (deutschfreis.) erklärt, daß seine Partei keine Verzögerung der Militär-Vorlage herbeiführen wolle und deshalb bis zur Erledigung der letzteren die Resolution betreffend die Erhebung der Reichs-Einkommensteuer zurückstellen werde.

§ 1 der Vorlage setzt die Friedens-Präsenzstärke des Heeres für die Zeit vom 1. April 1887 bis zum 31. März 1894 auf 468,409 Mann fest.

Abg. Dr. Bamberger (deutschfreis.) beantragt, die erhöhte Präsenzziffer nur bis zum 31. März 1890 zu bewilligen.

Abg. Freiherr von und zu Franckenstein (Zentrum) erklärt, die große Mehrheit seiner politischen Freunde stehe nach wie vor auf dem in dem aufgelösten Reichstage vertretenen Standpunkte; da sie indessen denselben bei der veränderten parlamentarischen Lage nicht mehr vollständig zum Ausdruck bringen könne, so werde sie sich der entscheidenden Abstimmung enthalten. (Beifall im Zentrum und Zischen bei den Nationalliberalen.)

Abg. Dr. Bamberger (deutschfreis.) befürwortet seinen Antrag mit wenigen Worten, indem er das verfassungsmäßige Recht des Reichstages betont, in jeder Legislatur-Periode die Höhe der Präsenzstärke zu prüfen und gleichzeitig die Motive, welche die Nation bei den jüngsten Wahlen geleitet, einer abfälligen Kritik unterzieht.

Abg. Dr. Reichensperger (Zentrum) erklärt, daß er und ein Theil seiner politischen Freunde, da die verbündeten Regierungen auf dem Standpunkte der Vorlage beharrten und der letzteren die Mehrheit im Hause gesichert sei, für die Regierungs-Forderung stimmen würden. (Bravo! rechts und bei den Nationalliberalen.)

Abg. v. Helldorff-Bedra (deutschkons.) erklärt, daß es jetzt weniger die Aufgabe des Abgeordneten sei, zu reden als zu handeln. Allein die Erklärungen des ersten Zentrums-, sowie des deutschfreisinnigen Redners nöthigten ihn, die Ausführungen über das verfassungsmäßige Recht des Reichstages, sowie über die Motive als völlig unzutreffend zu kennzeichnen. Es könne keinem Zweifel unterliegen, daß die Nation mit der Erklärung für das Septennat die Entscheidung, ob Deutschland ein kaiserliches oder ein Parlamentsheer haben solle, zu Gunsten des ersteren getroffen habe. Seine (des Redners) Partei habe über die Tendenz der Wahlen keinen Zweifel gelassen, sondern an die Spitze ihres Programms die Parole gestellt: „Für Deutschland ein kaiserliches und kein Parlamentsheer!" Er und seine politischen Freunde würden auf dem eingeschlagenen Wege einer energischen Bekämpfung aller parlamentarischen Herrschafts-Gelüste weiter schreiten. (Bravo! rechts.)

Abg. Richter (deutschfreis.) erklärt, daß auch seine Partei mit der dreijährigen Bewilligung der erhöhten Präsenzziffer auf verfassungsmäßigem Boden stehe; des Weiteren sucht Redner die neue Reichstags-Mehrheit als ein Produkt der Kriegsfurcht der Wähler zu kennzeichnen. (Lachen rechts und bei den Nationalliberalen.)

Darauf wird die Diskussion geschlossen.

Der deutschfreisinnige Antrag wird hierauf bei 88 Stimmenthaltungen (des Zentrums und seiner Annexe) mit 222 Stimmen der Kartellparteien und der Sozialdemokraten gegen 23 deutschfreisinnige Stimmen abgelehnt, hingegen gleichfalls in namentlicher Abstimmung § 1 in der Fassung der Regierungs-Vorlage bei 83 Stimmenthaltungen (des Zentrums) mit 223 Stimmen der Kartellparteien, sowie weniger Mitglieder des Zentrums gegen 48 deutschfreisinnige, welfische, elsaß-lothringische und sozialdemokratische Stimmen, und § 2, welcher die nunmehrige Kadresbildung des deutschen Heeres feststellt und für welchen auch die deutschfreisinnige Partei stimmt, im Uebrigen unter gleicher Vertheilung der Minoritäts- und Majoritätsstimmen ebenfalls in namentlicher Abstimmung bei gleichfalls 83 Stimmenthaltungen mit 247 gegen 20 Stimmen angenommen, worauf auch der Rest der Vorlage mit großer Majorität unverändert genehmigt wird.

Es folgt die erste Berathung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend einige auf die Marine bezügliche Abänderungen und Ergänzungen des Gesetzes vom 27. Juni 1871 über die Pensionirung und Versorgung der Militär-Personen u. s. w.

Chef der Admiralität Generallieutenant v. Caprivi befürwortet die Vorlage, welche sich in Rücksicht auf die durch den politischen Dienst im Auslande erheblich gesteigerte Inanspruchnahme der Marine lediglich als ein Akt der Billigkeit darstelle, in kurzen Zügen und weist hierbei gleichzeitig auf den geringen finanziellen Effekt hin, den die Annahme der Vorlage haben werde. (Bravo! rechts.)

Damit ist die erste Lesung geschlossen, die zweite wird demnächst im Plenum stattfinden.

Darauf wendet sich das Haus zur ersten Berathung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen von Angehörigen des Reichsheeres und der kaiserlichen Marine.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf bezieht sich auf die bereits früher über den vorliegenden Gegenstand stattgehabten Verhandlungen und giebt, nachdem die verbündeten Regierungen den im Reichstage zum Ausdruck gebrachten Wünschen auf Heranziehung des Privateinkommens der Offiziere in gewissem Sinne Rechnung getragen, der Hoffnung auf ein nunmehriges Zustandekommen des Gesetzes Ausdruck. (Beifall rechts.)

Nachdem sich die Abgg. Dr. Pfafferott (Zentrum) und v. Bernuth (nat.-lib.) für eine kommissarische Berathung der Vorlage ausgesprochen, unterzieht

Abg. Richter (deutschfreis.) die letztere unter Bezugnahme auf die entsprechenden Pflichten der Beamten einer abfälligen Kritik, worauf

Abg. Frhr. v. Manteuffel (deutschk.), welcher sich mit der Verweisung an eine Kommission einverstanden erklärte, dem deutschfreisinnigen Vorredner nachwies, daß die zwischen den Beamten und den Offizieren gezogene Parallele jeder Berechtigung entbehre, da die Beamten nicht eines Heirathskonsenses bedürften, wie die Offiziere. (Zustimmung rechts.)

Darauf verweist das Haus die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr.

Tagesordnung: Zweite Lesung des Etats.

Schluß 4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 9. März. In der Thronrede ist dem Reichstage eine Vorlage angekündigt worden, welche den Interessen des Handwerkerstandes durch Erweiterung der den Innungen zu verleihenden Befugnisse dienen soll. Damit ist zunächst ausgesprochen, daß es nicht in der Absicht der verbündeten Regierungen liegt, mit einer Abänderung der Gewerbeordnung in dem Sinne des obligatorischen Innungszwanges vorzugehen, daß dieselben vielmehr an ihrer Ansicht festhalten, daß eine zwangsweise Heranziehung aller dieselbe Produktion betreibenden Geschäftsleute in die Innung diesen Verbänden nur eine große Anzahl ungeeigneter und feindlicher Elemente zuführen und damit zugleich den Verfall der Innungen vorbereiten würde. Die angekündigte Vorlage hat dem Vernehmen nach in erster Linie den Zweck, die außerhalb der Innungen stehenden Gewerbetreibenden zu gewissen Lasten, welche die Innungen auch für die dem Verbande nicht Angehörenden bisher zu tragen hatten, heranzuziehen. Die Ausgaben der Innungskassen für Herbergs- und Reiseunterstützungswesen, für Arbeitsnachweis, Fachschulen 2c., kamen bisher auch den Nichtinnungsmeistern und Fabrikanten, welche Gesellen u. s. w. beschäftigen, zu Gute, ohne daß die Arbeitgeber gleich den Innungsmeistern Beiträge an die Kassen zu zahlen hatten. Bisher wurden alle bei der Reichsregierung eingegangenen Anträge von Innungen, alle Nichtinnungsmeister 2c. zu verpflichten, bestehenden Innungskrankenkassen beizutreten und zu den Kosten von Innungsfachschulen beizutragen, mit Rücksicht auf die erst neuerdings erfolgte Regelung der Kranken-Versicherung und auf den gegenwärtigen Stand der Entwickelung des Fachschulwesens abgewiesen. Ueber den weiteren Inhalt der Vorlage, die übrigens auch in der vorletzten Thronrede des Reichstages angekündigt worden, wurde bereits Ende v. J. von offiziöser Seite gemeldet, daß eine Zentralstelle für das ganze Reich zur einheitlichen Regelung und Förderung des Innungswesens auf seiner gegenwärtigen gesetzlichen Grundlage errichtet werden solle. Das Innungswesen ist bis jetzt, nach Verhältniß der Bevölkerung, ganz ungleichmäßig über das Reichsgebiet vertheilt. Am 1. Dezember 1885 bestanden in Preußen nach einer amtlichen Zusammenstellung 6519 gewerbliche Innungen, von denen 813 neu errichtet und 2373 reorganisirt waren; in den anderen Bundesstaaten zusammen betrug die Gesammtzahl der Innungen 2665, von denen sich 1201 im Königreich Sachsen, 547 in Mecklenburg-Schwerin, 120 in Braunschweig, 25 in Lübeck, 26 in Hamburg und 27 in Bremen befanden. Am wenigsten war verhältnißmäßig das Innungswesen entwickelt in Baiern, wo 163; in Baden, wo 23, in Hessen, wo 18, und in Würtemberg, wo gar nur 14 Innungen gezählt wurden. Von den in Deutschland vorhandenen 9184 Innungen waren 1299 neu errichtet, 2891 reorganisirt, 4994 noch nicht reorganisirt. Bekanntlich war durch das Innungsgesetz von 1881 die Reorganisation der Innungen auf Grund dieses Gesetzes bis zum Ablauf des Jahres 1885 mit der Maßgabe vorgesehen, daß jede Innung, welche bis dahin nicht organisirt war, von der Regierung aufgelöst werden kann. Ein großer Theil der Handwerker — und darunter sind gerade die strebsamen und fortgeschrittenen stark vertreten, wie vor einigen Jahren in der Petitionskommission des Abgeordnetenhauses der Regierungskommissar Geh. Rath Lohmann anerkannt hat — will überhaupt von Innungen nichts wissen und wünscht entweder eine völlig ungebundene Stellung beizubehalten, oder erblickt das bessere Mittel, die gemeinsamen Interessen des Handwerks zu fördern, in den Gewerbevereinen, wie sie sich in manchen Landestheilen unter Zusammenfassung der Kräfte der verschiedenen Handwerke und unter Mitbetheiligung von Nichthandwerkern gebildet haben.

— Im Reichstage wurde heute erzählt, daß es in den letzten Tagen im Zentrum zu den heftigsten Kämpfen gekommen und daß die heutige Stimmenthaltung des größten Theiles der Fraktion das einzige Mittel gewesen sei, den Zerfall derselben zu verhindern. Die deutschfreisinnige „Lib. Korr." bezeichnet das heutige Verhalten des Zentrums als dessen „Abdankung".

— Das diesmalige Fest der alten Herren der Bonner „Borussia" in Berlin fand am Dienstag Abend in dem Festsaale des Hotel de Rome statt. Prinz Wilhelm, der während seiner Studienzeit in Bonn treu zum Korps gehalten hatte, beehrte das Fest mit seiner Gegenwart. Im blauen Pelz der Garde-Husaren, mit dem schwarz-weiß-schwarzen Bande über der Brust, nahm er als Vorsitzender den Platz in der Mitte der Tafel zwischen dem Fürsten zu Salm-Reifferscheidt-Dyck und dem Reichsbankpräsidenten von Dechend ein, welche Beide auf mehr als 100 Semester zurückblicken. In der nächsten Nähe des Prinzen bemerkte man die ältesten Semester, ferner den Grafen Herbert Bismarck, die Gesandten Baierns und Sachsens, Grafen Lerchenfeld und Grafen Hohenthal, den Regierungspräsidenten von Pilgrim, Grafen Aug. Dönhoff, Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, den Erbprinzen Reuß j. L., Landrath von Gerlach, den Prinzen zu Hohenlohe-Oehringen und so weiter. Den ersten Toast auf den Kaiser brachte in zündenden Worten Prinz Wilhelm aus. Derselbe lautete ungefähr: „Unser erstes Glas bringen wir Seiner Majestät dem Kaiser Wilhelm. Wir versammeln uns hier an dem Zeitpunkt eines wichtigen Abschnitts in seinem Leben, nur kurze Zeit vor dem Tage, an welchem derselbe sein 90. Lebensjahr vollendet. Wir sind erfüllt mit ernsten Gedanken, aber auch zugleich mit dem stolzen Gedanken, unter ihm zu leben und zu wirken, stolz auf die schwarz-weiße Farbe, das Panier, das der Kaiser so lange Zeit in Ehren gehalten. Ich weise Sie hin auf die Lehren und die Beispiele, welche wir aus dem Leben des hohen Herrn ziehen, auf die Zeit von Tilsit bis heute. Ich setze voraus, daß die Flamme der höchsten Begeisterung in Aller Herzen emporlodert bei dem Rufe: Se. Majestät, unser allergnädigster Kaiser, lebe hoch! und nochmals hoch! und abermals hoch!" Mit stürmischer Begeisterung wurde der Toast aufgenommen. Gleich darauf erhob sich der Prinz noch einmal, um die Versammlung zu begrüßen, und forderte auf, in den Ruf einzustimmen: „Borussia vivat, crescat, floreat!" Prinz Salm, das älteste Mitglied, trank auf das Wohl des Prinzen. Präsident v. Dechend begrüßte das aktive Korps, das durch acht anwesende Mitglieder vertreten war, und knüpfte daran die Mittheilung von Interesse, daß „heute die Preußenkneipe fertig gemacht sei". Als er vor 5 Jahren den Gedanken angeregt habe, eine Kneipe zu errichten, habe man ihm einen Zettel zugesteckt, mit dem Vermerk, daß die Reichsbank hierzu 1,500,000 Mk. bewilligen solle, doch sei er nicht im Stande gewesen, die Summe anzuweisen. Er habe aber die Sache in die Hand genommen, und es seien ihm schnell Mittel zugeflossen, zwar nicht Millionen, doch eine annähernde Summe, die vorläufig ausreiche, um eine Kneipe zu errichten, würdig des ersten Korps Deutschland, ja in der Welt. Die Ansprache endete mit einem Hoch auf das aktive Korps. Kammerherr von Schrader, vom Präsidirenden zum Fuchsmajor ernannt, waltete seines Amtes mit fröhlicher Thatkraft. Er begann dasselbe mit einer humoristischen Lobrede auf das Festkomitee, zu dem Prinz Karl v. Ratibor, Graf York v. Wartenburg und Kammerherr v. Reischach vom königlichen Hofmarschallamt gehörten. Das Fest verlief überaus fröhlich.

— Der „Temps" erwähnt heute an der Spitze des Blattes die Gerüchte, nach denen Frankreich beabsichtigen soll, einen Theil Marokkos zu annektiren. Die öffentliche Meinung in Spanien ist hierdurch sehr erregt worden, wie aus den Mittheilungen der Madrider Journale hervorgeht. Der Minister des Auswärtigen, Morel, hat sich denn auch veranlaßt gefühlt, in den Kortes beruhigende Erklärungen abzugeben, indem er, auf Berichte des spanischen Botschafters in Paris gestützt, hervorhob, daß die französische Regierung keineswegs beabsichtige, eine Grenzberichtigung zwischen Algerien und Marokko herbeizuführen. Vielmehr übermittelte der spanische Botschafter Albareda die Versicherung der französischen Regierung, daß dieselbe der privilegirten Stellung Spaniens in Marokko stets Rechnung tragen und alle berechtigten Empfindungen schonen würde. Der „Temps" weist zugleich mit Rücksicht auf anderweitige Gerüchte darauf hin, daß, wenn der Handel Deutschlands mit Marokko eine gewisse Ausdehnung gewinne, oder der italienische Gesandte daselbst im Interesse seiner Landsleute eine umfangreiche Thätigkeit entfalte oder England ein unterseeisches Kabel zwischen Gibraltar und Tanger anlege, diese Länder ebenfalls Wichtigeres zu thun hätten, als sich mit der marokkanischen Frage zu beschäftigen. Der Artikel des „Temps" bezweckt offenbar, gewisse Besorgnisse der spanischen Regierung zu verscheuchen, es entsteht nur die Frage, ob letztere sich nicht auf positive Thatsachen an der algerisch-marokkanischen Grenze zu berufen im Stande ist.

— In Uebereinstimmung mit der aus Rußland kommenden Meldung, daß Mannschaften der russischen Regimenter Kaiser Wilhelms zum Geburtstage ihres Chefs nach Berlin kommen werden, steht die Thatsache, daß nächstens Mannschaften des diesseitigen Kaiser Alexander-Regiments, dessen Chef der jeweilige Kaiser von Rußland ist, sich nach St. Petersburg bezw. Gatschina begeben werden, um sich ihrem kaiserlichen Chef in ihrer neuen Ausrüstung vorzustellen. Führer der Deputation ist der zum Generalstab der 2.

Garde-Infanterie-Division kommandirte Hauptmann v. Hülsen. Die deutschen Mannschaften werden den Geburtstag ihres obersten Kriegsherrn in Gatschina verleben, und zwar, wie die „Post" aus St. Petersburg erfährt, auf besonderen Wunsch Kaiser Alexanders III.

— Im türkischen Finanzministerium ist abermals ein Wechsel eingetreten, Agop Pascha ist, wie vor wenigen Tagen ein offizielles Telegramm berichtete, nach kaum dreimonatlicher Amtsführung durch Zuhdi Pascha, den bisherigen Gouverneur der Provinz Brussa, ersetzt worden. Agop Pascha, welcher nach wie vor das höchste Vertrauen des Sultans genießt, hat nur den Posten eines Ministers der kaiserlichen Zivilliste behalten, welchen er schon seit einer Reihe von Jahren bekleidet und auch, während er Finanzminister war, nicht aufgegeben hatte. Sein Rücktritt von letzterem einflußreicheren Amte liegt begründet in den vielen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten, welche einer Regelung der türkischen Finanzverhältnisse im Wege stehen. Je eifriger ein neuer Minister die in der Türkei nöthigen Reformen durchzuführen bestrebt ist, welche die Grundlage eines soliden Staatshaushalts sind, desto undankbarer erweist sich die Aufgabe. Im Finanzministerium zu Konstantinopel selbst sind ungefähr 1000 Beamte angestellt; Agop Pascha beabsichtigte, wie uns aus Konstantinopel geschrieben wird, diese unnütze Heerde auf etwa 100 zu reduziren, vermochte aber mit diesem Reyormprojekt nicht durchzudringen. Schwierigkeiten noch ernsterer Art zeigten sich, als es darauf ankam, gewissen Unregelmäßigkeiten auf die Spur zu kommen, welche in den Provinzen vorgekommen waren und an denen einzelne Gouverneure selbst nicht ganz schuldlos zu sein schienen. Vielleicht ließ sich auch Agop Pascha verleiten, einzelne seiner Reformpläne zu überstürzen, wie ja der gute Wille allein nicht genügt, um den natürlichen Gang des Fortschritts zu beschleunigen, zumal wenn an sich schon von allen Seiten unvermeidliche Konflikte mit denjenigen drohen, welche aus egoistischen Motiven am Alten festzuhalten bestrebt sind. Der neue Finanzminister Zuhdi Pascha ist in finanziellen Fragen gleich erfahren, wie sein Vorgänger und wird auf dem nämlichen Wege der Reformen fortfahren. Auch er wird vielleicht ein Opfer seines Amtseifers werden; aber es ist doch die Hoffnung vorhanden, daß das Reformwerk endlich gelingt, wenn stets Männer wie Agop und Zuhdi am Ruder bleiben.

— Die blühendste Industrie ist gegenwärtig die Fabrikation von Militär-Effekten. Die Fabrikanten haben alle Hände voll zu thun. Erfährt doch die ganze Ausrüstung der Infanterie eine Umwandlung. Der Tornister wird schmaler und leichter, der Brodbeutel wird durch eine wasserdichte Tasche ersetzt, welche die nöthigsten Utensilien der Soldaten aufnimmt, wenn der Tornister abgelegt wird. Auch die Patronentaschen erfahren eine Aenderung und selbst die Helme werden leichter konstruirt. Ursprünglich sollte sogar die Messingschiene des vorderen Schirmes fortfallen, dieselbe ist jedoch auf Wunsch des Kaisers geblieben. So vollständige Umwälzungen unternimmt man nicht im Angesicht eines Krieges. Auch die Thätigkeit im Krupp'schen Etablissement gilt einer Aenderung an den Feldgeschützen, nicht Neubeschaffungen.

— In der Wohnung des Redakteurs Choriszewski in Posen, welcher gegenwärtig wegen Preßvergehens eine Gefängnißstrafe von 9 Monaten abbüßt, fand vorgestern, wie dem „B. T." telegraphirt wird, eine Haussuchung statt. Auch wurden in Posen fünf einheimische Sozialisten verhaftet, ebenso wurde gestern in einem dortigen Gasthaus ein Reisender aus Frankfurt am Main, mit Namen Witte, arretirt. Es wurden sehr kompromittirende Papiere beschlagnahmt, welche das Bestehen einer anarchistischen Verbindung zwischen Posen, Berlin, Sachsen, Süddeutschland, der Schweiz und Rußland beweisen sollen.

— In Irland bereitet sich die Oppositionspartei zu einem großartigen politischen Feldzuge vor, dessen Ziel die Herbeiführung einer allgemeinen Steuerverweigerung ist. Der irische Erzbischof Croke, der angesehenste katholische Prälat in Irland, der bisher einer der einflußreichsten Förderer der Bewegung war und sich sogar an die Spitze der dieselbe organisirenden Personen gestellt hatte, hat sich inzwischen zurückgezogen und erklärt, daß er nicht mitthue, eine Entschließung, die man durch ein direktes Verbot des Papstes erklärt. Davitt und Dillon leiten nun an seiner Stelle die Bewegung. Am St. Patricks-Tage soll die Fahne der Anarchie enthüllt werden. Viele Parnelliten sind dagegen und Parnell selbst soll zaudern. Michael Davitt hat an das Organ der protestantischen Homeruler, „Nord und Süd", ein Schreiben über „Steuerverweigerung" gerichtet, in welchem er sich gegen die allzugroße Furchtsamkeit des Redakteurs der Zeitschrift wendet. Er sagt u. A.: „Ich will hier nicht erörtern, ob Steuerverweigerung oder erweiterte Anwendung des jetzigen Feldzugsplanes praktisch ist. Die sogenannten praktischen Politiker und die Leute, welche gegen Alles Einwand erheben, was ihre Furchtsamkeit in Angst versetzt, haben noch niemals eine der Rede werthe Bewegung in Irland zuwege gebracht. Wenn die konservativen Nationalisten unserer Bewegung gern die Sympathie der Homeruler in Großbritannien erhalten möchten, so haben die radikalen Nationalisten ebenso ehrenhafte Beweggründe, fortwährend die Offensive gegen die Dubliner Burg und das Gutsherrenthum zu ergreifen. Diese Taktik hat Gladstone zur Homerule bekehrt und unsere nationale Bewegung auf die jetzige Höhe gebracht."

Ausland.

Bukarest, 6. März. Die bulgarische Regierung hat durch ihren hiesigen Agenten wegen der von bulgarischen Emigranten auf dem Boden Rumäniens betriebenen revolutionären Propaganda Klage geführt. In unverbürgter Weise heißt es, sie habe außerdem die Auslieferung der auf rumänisches Territorium geflüchteten bulgarischen Rebellen verlangt; letzteres Verlangen, falls es wirklich gestellt worden sein sollte, hätte seitens der rumänischen Regierung keine Aussicht auf Erfüllung; dagegen stimmt man in rumänischen Kreisen überall darin überein, daß die Art und Weise, wie von den nach Rumänien geflüchteten Bulgaren und einzelnen daselbst schon längere Zeit seßhaften Bulgaren die revolutionäre Agitation betrieben wird, alle Grenzen des Erlaubten weit überschritten habe. Namentlich die in Bukarest internirten bulgarischen Offiziere hätten durch ihr Verhalten den jüngsten Meutereien gegenüber zur Genüge bewiesen, daß das ihnen gewährte Asylrecht unter Umständen zu einer Gefahr für die Aufrechterhaltung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rumänien und dem bulgarischen Nachbarstaate werden könnte. Kaum war nämlich die Nachricht über den Ausbruch einer Revolte in Silistria bekannt geworden, als die in Bukarest internirten bulgarischen Hauptleute Benderew, Theodorow und noch drei andere Offiziere der bulgarischen Revolutionspartei die Stadt verließen, um sich nach Kalaraschi zu begeben und von da aus die Donau zu übersetzen. Da jedoch zur Zeit, als die in Rede stehenden Offiziere in Kalaraschi ankamen, die Revolte in Silistria bereits gedämpft war, mußten sie unverrichteter Dinge nach Bukarest zurückkehren. Gestern wurden sie nun zum Polizeipräfekten Prinzen Morussi beschieden, wo sie sich auf Ehrenwort verpflichten mußten, Bukarest nicht zu verlassen, ohne ihre eventuelle Abreise früher der Polizeibehörde bekannt zu geben. Weitere Vorsichtsmaßregeln der rumänischen Regierung gelten als nicht unwahrscheinlich.

Newyork, 25. Februar. Der Senat hat den Bericht des Konferenz-Ausschusses über die Bill gegen die Vielweiberei und zur Regelung der Zustände in Utah, die sogenannte Anti-Polygamie-Bill, mit 37 gegen 13 Stimmen gutgeheißen, und da die Bill auch die Zustimmung des Hauses erhalten hat, ist dieselbe dem Präsidenten zur Unterschrift unterbreitet worden. Die wichtigsten Paragraphen der Bill sind diejenigen, durch welche die Freibriefe der Mormonenkirche und der Mormonen-Einwanderungs-Gesellschaft widerrufen werden, und welchen zufolge der Bundes-General-Anwalt angewiesen wird, gerichtliche Schritte zu thun, um alles der Mormonen-Kirche gehörende Eigenthum, welches nicht im Einklange mit den Vereinigten Staaten-Gesetzen erworben, zu konfisziren. Der letzteren Bestimmung zufolge, welche sich auf Abschnitt 1,890 der revidirten Statuten bezieht, wird ein großer Theil des den Mormonen gehörenden Grundbesitzes an die Bundesregierung fallen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 10. März. Der Stadtkommandant von Stralsund, Herr Oberst v. Siefart, ist zum General-Major befördert worden.

— Eine recht fidele Gesellschaft hatte sich gestern Abend in Wolff's Saal eingefunden: der Verband Stettiner Kegel-Klubs hatte einen humoristischen Herrenabend arrangirt, zu welchem sich nicht nur die Mitglieder der 11 zum Verbande gehörigen Klubs, sondern auch die Freunde der Keglei sehr zahlreich eingefunden hatten. Der Saal war durch die Vereinsschilder und Embleme der Keglei dekorirt und erhielt außerdem durch die Gesellschaft selbst, welche fast ohne Ausnahme bunte Kopfbedeckung auf hatte, ein sehr buntes Aussehen. Das sonst übliche „akademische Viertel" wurde zwar bis auf eine Stunde ausgedehnt, dies störte jedoch die Gemüthlichkeit in keiner Weise, denn als die aus Kegelbrüdern und solchen, die es werden können, zusammengesetzte Kapelle ihren ersten sinnigen Marsch intonirte, wurde derselbe mit stürmischem Beifall begrüßt. Es folgte nun Vortrag auf Vortrag und machten sich besonders die Mitglieder des Kegelklubs „Carrée" durch ihre Mitwirkung verdient; der Raum unseres Blattes reicht nicht aus, um auf die einzelnen Vorträge näher einzugehen, wir können nur konstatiren, daß sie ohne Ausnahme auf das Beste ausfielen und stürmischen Beifall ernteten. Es hatte sich aber auch eine sehr vielseitige Gesellschaft zusammengefunden, um den Abend zu verschönen, da war der weltberühmte Solotänzer Ladislaus Raphaelowicz in seinen berühmten Tanz-Evolutionen, ferner der Original-Zigeuner Peti und die Schuhplattler-Gesellschaft Toni Birkenhuber von den Julo-Bergen, auch „The Original Phoites" fehlte nicht und selbst unsere schwarz-deutschen Brüder von Angra Pequena hatten eine bei ihnen sehr mächtige Persönlichkeit als Delegirten gesandt. Obwohl nur den Herren der Schöpfung der Zutritt gestattet war, hatten sich doch auch einige Vertreter des schönen Geschlechts eingefunden und wurden mit lautem Halloh begrüßt, trotzdem dieselben mit wunderbar schönen Schnurrbärten geziert waren, fehlte es ihnen an Verehrern nicht. Wir verließen erst nach Mitternacht den Saal, da war erst der zweite Theil des Programms beendet und mußten wir noch auf manch schönes Lied und selbst auf die noch in Aussicht gestellte „schöne Melusine" verzichten. Der Schluß des „Abends" hat wohl erst am frühen Morgen stattgefunden. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß auch eine eigene Festzeitung herausgegeben war unter dem Titel „Gut Holz!", mimisch-humoristisch-theatralisch-satyrisch-kathedralisch nervöses Organ für alle fidelen Holzhauer und solche, die es werden sollen.

— In Betreff der von uns gebrachten Mittheilung über die am Sonntag erfolgte Beerdigung eines Kanoniers erhalten wir noch eine zweite Zuschrift, welche jedoch gleichfalls die von uns mitgetheilten Thatsachen nicht widerlegt, sondern es wird nur darin bemerkt, daß der betreffende Mann nach Beendigung seiner Dienstzeit bereits im Herbst v. J. entlassen, mithin nicht mehr dem aktiven Dienststande angehörte und nur wegen seiner Krankheit im Lazareth verblieben ist.

— Gestern Abend gegen 6 Uhr fand vor dem Hause Louisenstraße 12 ein größerer Auflauf statt, dadurch verursacht, daß der in dem Hause wohnhafte Maurergeselle Wilhelm Maronde seine Wirthin mit Todtstechen bedrohte und auch auf mehrere vor dem Hause stehende Personen mit offenem Messer losging. M. wurde verhaftet.

— In der Nacht vom 6. zum 7. d. Mts. wurden aus einer Remise im Festungsbauhofe verschiedene Gegenstände entwendet, welche der Kinder-Herberge als milde Gaben überwiesen waren.

— Von den Gestellungspflichtigen, welche jetzt in Torney zur Aushebung gehen, werden fast täglich nach Beendigung der Stellung Skandale in Scene gesetzt; so fand auch gestern wieder eine größere Schlägerei statt, bei welcher mehrere Verletzungen vorkamen.

Vermischte Nachrichten.

— (Kaiser Wilhelm und sein Gasteiner Vis-à-vis.) Seit einer Reihe von Jahren gehörte zu den ständigen Besuchern des Wildbades Gastein der Fabrikant Herr Kern aus Iglau, welcher mit seiner Gemahlin und seiner reizenden jungen Tochter alljährlich dieselbe Wohnung im zweiten Stock des „Hotel Straubinger" inne hatte. Diese Wohnung liegt gerade gegenüber den Zimmern, welche Kaiser Wilhelm im Badeschlosse bewohnte, und der greise Monarch sah von dem gleich dem Berliner Eckfenster historisch gewordenen Kaiserfenster des Badeschlosses aus sehr oft den braunen Lockenkopf des Fräulein Kern. Eines Tages nun traf Kaiser Wilhelm auf der Kaiserpromenade die Familie Kern, welche ihn ebenso gleich dem andern Publikum ehrfurchtsvoll begrüßte; der Kaiser schritt auf die Familie zu, sprach sie an und sagte verbindlich zu der jungen Dame: „Es freut mich, mein liebenswürdiges Vis-à-vis, welches ich nun schon so oft vom Fenster aus gesehen, persönlich kennen zu lernen." Seitdem geschah es wiederholt, daß Kaiser Wilhelm sich mit der Familie Kern unterhielt, und im letzten Jahre nahm der Kaiser von derselben ebenso herzlichen als rührenden Abschied. Er wisse nicht, ob es ihm bei seinem hohen Alter nochmals vergönnt sein werde, Gastein wieder zu sehen, und für diesen Fall müsse er sich für immer verabschieden. Er wünsche seinen Bekannten vom Badeaufenthalte alles Gute und namentlich seinem liebenswürdigen Vis à-vis recht viel Glück. Wenn Fräulein Kern sich einmal verloben sollte, so möge sie es ja nicht unterlassen, es ihm mitzutheilen. Dieses Familienereigniß trat nun, wie das „Wiener Tagblatt" meldet, vor Kurzem ein, indem Fräulein Kern mit einem Industriellen in Iglau verlobt ward. Die junge Dame dachte nun an das Versprechen, welches sie dem hohen Kargaste gegeben hatte, hielt es aber für unbescheiden, die Anzeige von ihrer Verlobung direkt an Kaiser Wilhelm zu richten; sie theilte in einem Briefe an das Obersthofmeisteramt den Hergang der Sache mit, wobei sie es schließlich dem Ermessen dieses Amtes anheimstellte, ob die Nachricht von ihrer Verlobung dem Kaiser mitgetheilt werden soll oder nicht. Als Antwort hierauf erhielt Fräulein Kern eine Zuschrift des Obersthofmeisters, in welcher es heißt, der Kaiser habe den Auftrag gegeben, dem Fräulein Folgendes mitzutheilen: Ungeachtet der jetzigen schweren Zeiten, in welchen die Politik ihm viele Sorgen mache, habe er sehr oft an seine Gasteiner Nachbarn gedacht und es freue ihn von Herzen, von der jungen Dame so Angenehmes zu erfahren. Er bitte sie, ihm auch mitzutheilen, wer und was ihr Bräutigam sei, wann und wo die Vermählung stattfinden und wo das junge Ehepaar leben werde. Er behalte sich vor, nach Einlangen der Antwort noch von sich hören zu lassen.

— Eine tragikomische Geschichte erzählt die „N. W. Musikztg." aus dem Leben des Komponisten der „Folkunger", Kretschmer. Derselbe war von dem Direktor des Prager Landestheaters eingeladen worden, zur Aufführung seiner „Folkunger" zu kommen, und er folgte um so eher, als er einen Verwandten in Prag besaß. Ein alter Mann, ganz dem öffentlichen Leben entzogen, war derselbe nur sehr schwer zu bestimmen, der Vorstellung beizuwohnen. Kretschmer freute sich im Voraus, daß der alte, liebe Verwandte Theilnehmer seines Ruhmes sein werde. Kurz vor Beginn wurde indeß die Vorstellung durch Zettel abgesagt und dafür die „Fledermaus" angekündigt. Der alte Herr hatte nichts davon gehört. Kretschmer erheiterte sich in dem Gedanken, wie der gute Alte wohl die Sache aufnehmen würde, und beobachtete ihn scharf. Sein Minenspiel war ein unruhiges, und kaum war der Vorhang nach dem 1. Akt gefallen, da erhob er sich scheinbar sehr unzufrieden und war rasch verschwunden. Erst am zweiten Tage nachher fand Kretschmer Gelegenheit, seinen Besuch zu machen, um getrost sein Verdammungsurtheil zu vernehmen. Seltsames Spiel des Zufalls! Der alte Herr kam nicht mehr in die Lage, seinen Unwillen zu äußern, sein Leben hatte gerade ein Ende genommen. Die Täuschung nahm er mit in die Ewigkeit.

— Vor dem Pariser Zuchtpolizei-Gericht stand am Freitag eine Belgierin, Namens Sophie von Mayer, eine ehemalige Modistin, welche es bequem gefunden hatte, als petite soeur des pauvres Hausbettel zu treiben und treiben zu lassen. Sie hatte eine Schaar junger Mädchen geworben, welche ihr ein Kostgeld oder eine größere Summe auf einmal entrichteten, Ordensgewand trugen und betteln gingen, um einige Kinder zu erhalten, für welche die Verwandten wenigstens 15—20 Franken monatlich bezahlen mußten. Das ging eine ganze Weile so fort, bis Fräulein von Mayer so unvorsichtig war, eine hübsche Nichte, die sie aus Belgien hatte kommen lassen, in ihre Geschäfte einzuweihen, auszubeuten und sich schließlich mit ihr zu überwerfen. Diese verstand keinen Spaß, ging zum Polizei-Kommissar, erzählte, sie hätte an manchen Tagen 60—70 Franken für ihre Tante gesammelt und nun verweigere ihr die fromme Muhme den verabredeten Lohn. Damit kam die Geschichte an die Oeffentlichkeit und die falsche Schwester vor Gericht. Sie wurde zu sechs Monaten Gefängniß sowie in eine Geldstrafe von 2000 Franken verurtheilt.

Kunst und Literatur.

Universum. „Ueber Jugendspiele und Leibesübungen in England" bringt die von uns mehrfach empfohlene illustrirte Zeitschrift „Universum" (Verlag des „Universum in Dresden, Redaktion Jesko von Puttkamer) in Heft 11 und 12 d. J. zwei sehr beherzigenswerthe Aufsätze aus der Feder des Subrektors H. Reydt-Ratzeburg, welcher aus der Bismarckspende mit den Mitteln zu einer Studienreise durch England und Schottland ausgestattet wurde, um an Ort und Stelle zu untersuchen und festzustellen, in welchem Verhältniß die geistige Ausbildung der englischen Jugend zu der anerkannt guten körperlichen steht. Diese Aufsätze sind trefflich illustrirt durch Originalzeichnungen von Albert Richter und werden in allen Kreisen gewiß Aufsehen erregen. [47]

Von **Adalbert Stifter, Ausgewählte Werke**, Leipzig bei Amelangs Verlag, liegen uns die ersten 12 Hefte vor in einer schönen Ausstattung, welche dem trefflichen Inhalte ganz entsprechen. Wir können diese Ausgabe allen Freunden einer sinnigen Naturbetrachtung, welche die Naturumgebung mit echtem Dichtergemüthe zu beseelen weiß und auch im menschlichen Leben stets den reinen und sittlichen Charakter bewahrt, warm empfehlen. [30]

Bankwesen.

Amsterdam-Rotterdamer Eisenbahn-Obligationen. Die nächste Ziehung findet Ende März statt. Gegen den Kursverlust von ca. 1½ Prozent bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 7 Pf. pro 100 Fl

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 9. März. Aus Krakau wird gemeldet: Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß der gestern Inhaftirte kein russischer Spion, sondern ein englischer Hauptmann und Redakteur des „Manchester Guardian", Mr. Weinson, ist. Derselbe wurde sofort freigelassen.

Einem Gerücht zufolge soll der frühere Oberstkommandirende in Pest, General der Kavallerie Freiherr v. Edelsheim-Gyulay, welcher vor etwa Jahresfrist in Folge der Hentzi-Affaire seinen Abschied nahm, reaktivirt werden.

Graf Taaffe und Finanzminister Dunajewski sind heute wieder aus Pest zurückgekehrt.

Wien, 9. März. Die „Polit. Korresp." meldet:

Eine Zirkulardepesche der russischen Regierung ersucht die Mächte um Geltendmachung ihres Einflusses zur Verhinderung von Grausamkeiten während der bulgarischen Parteikämpfe. Die Zirkulardepesche scheint von Petersburg abgegangen zu sein, ehe die Exekutionen in Rustschuk stattgefunden hatten; aber bevor sie zur Kenntniß der Kabinette gebracht werden konnte, waren die Hinrichtungen bereits vollzogen.

Wien, 9. März. Graf Julius Andrassy läßt durch den Pester „Lloyd" kategorisch jene Blätter-Nachrichten dementiren, welche ihm in den letzten Tagen Kriegsbefürchtungen in den Mund gelegt.

Wien, 9. März. Wie die „Deutsche Zeitung" meldet, wird die diesjährige Haupt-Versammlung des deutschen Schulvereins am Pfingstmontag stattfinden.

Bukarest, 9. März. Die Abreise des Königs und der Königin nach Berlin ist auf den 18. d. M. festgesetzt worden.

Belgrad, 9. März. Der türkische Gesandte Zia Bey überreichte dem Könige ein Schreiben des Sultans als Antwort auf das gelegentlich der Akkreditirung des serbischen Gesandten Novakovic von demselben überreichte Schreiben des Königs.

Die Söhne des Waffenschmieds.

Original-Roman von E. Heinrichs.

5)

Der Kommissar blickte ihn ängstlich an und fragte leise: „Haben Sie ihn festgehalten?"

„Unsinn! Der Kerl verstand sich auf's Verschwinden, — er ist futsch, natürlich!"

„Sie waren zu furchtsam, Wendel! — konnte mich nicht auf Sie verlassen. — Alle Wetter, bin ich verwundet?"

„Versteht sich, wir müssen den Rock ausziehen und die Wunde so gut wie möglich verbinden. Dann aber fort aus diesem schauderhaften Neste!"

Die Wunde war nicht schlimm, da die Kugel nur leicht die Schulter gestreift hatte. Wendel zerriß sein Taschentuch und verband sie, so gut er konnte.

„Ich schoß zu gleicher Zeit!" bemerkte der Komm ssar; „ob der Kerl heil geblieben ist?"

Sie suchten, mit der Laterne am Boden leuchtend, eine Spur von ihm, fanden indeß nichts, als das weitgeöffnete Fenster auf dem Flur.

4.

Die Geschichte des alten Longfield.

In einer der vielen Straßen der Londoner City wohnte der Waffenschmied und Antiquitätenhändler Charley Longfield. Das Haus, welches er seit zehn Jahren bewohnte, war erst kürzlich sein Eigenthum geworden; da der alte Charley, wie seine Freunde und Kunden ihn nannten, seinen Weg sich selbst gebahnt und mit hellem Kopf und eisernem Fleiß danach gestrebt hatte, vorwärts zu kommen, seinem einzigen Sohne eine bessere Stellung im Leben und der geliebten Gattin wie sich selber ein sorgenfreies Alter zu verschaffen.

Charley Longfield war trotz seiner fünfundfünfzig Jahre noch ein schöner, stattlicher Mann. Der lange, etwas röthlich schimmernde Vollbart zeigte noch kein einziges graues Haar, und die blauen Augen blickten so freundlich, so hell und klug, daß man unwillkürlich, auch ohne seinen durch und durch ehrenhaften Charakter zu kennen, Vertrauen zu ihm fassen mußte.

Sein einziger Sohn James war das Ebenbild der schönen Mutter, einer Italienerin. Frau Rositta Longfield hatte den blonden Charley in ihrer Vaterstadt Genua kennen gelernt, seine leidenschaftliche Liebe erwidert und ihm bei seiner Abreise ihr Bild und das Versprechen der Treue mitgegeben. Die Geschichte dieser Liebe war eine sehr tragische und stand mit dem Schicksal des ermordeten Geizhalses in der kleinen deutschen Stadt X. im engsten Zusammenhange; eine Tragödie, welche den einzigen bitteren Tropfen in dem Becher des reinsten Liebes- und Familienglücks bildete.

In der verkehrreichsten Gegend der City hatte Charley's Vater, der alte Waffenschmied James Longfield, gewohnt. Das schöne Haus war seit Generationen im Besitz der Familie gewesen und nun seit zwanzig Jahren in fremde Hände übergegangen.

„Obwohl zwei Söhne, zwei rechtmäßige Erben vorhanden waren," pflegte der alte Charley, wenn hie und da die Rede darauf kam, seufzend hinzuzusetzen. „Ich kann's meinem Bruder James nun und nimmer vergeben, daß er das Stammhaus unserer Vorfahren verkaufte. Es ist und bleibt ein Vandalismus!"

„Er war ein schrecklicher Mensch, Dein Bruder James," seufzte dann auch die schöne schwarzäugige Rositta. „O Dio! mich überläuft's kalt, wenn ich an jene Zeit zurück denke!"

Schon lang — lang war's her, seitdem die achtzehnjährige Rositta nach London gekommen war und sich hier in der grauen Nebelstadt trotz Charley's Liebe tief unglücklich gefühlt hatte. Als er ihr Bild seinem Bruder James gezeigt, war dieser, der bis dahin an keine Heirath gedacht, wie ausgewechselt, hatte sich vom Vater, dessen Liebling er stets gewesen, einen Urlaub erbeten und war nach Genua gereist, um die holde Braut seines Bruders zu sehen und ihm dieselbe abspenstig zu machen.

Aber dem um zehn Jahre älteren James fehlte Alles, um ein Mädchen zu bezaubern; sein finsterer, argwöhnischer Charakter harmonirte vollständig mit dem abstoßenden Gesicht, wie auch seine, dem Geiz verwandte angeborene Sparsamkeit, welche jede überflüssige Ausgabe ängstlich vermied, nicht darnach angethan war, dem hübschen Charley Konkurrenz zu machen.

Schließlich, als der zum ersten Male in seinem Leben wahnsinnig verliebte James einsehen mußte, daß er durch seine Persönlichkeit keinen Eindruck auf Rositta's Herz machen konnte, führte der verschlagene Patron das letzte und schwerste Geschütz auf, indem er dem erstaunten Mädchen mit dürren Worten erklärte, beim Vater Longfield, der stets auf seine Rathschläge höre, es durchzusetzen, daß Charley vollständig enterbt und sie somit einen Bettler heirathen, während er, James, sie zu einer reichen Dame machen würde.

Rositta erbat sich hierauf Bedenkzeit und ließ mittlerweile, da sie selber des Schreibens unkundig war, einen Brief an den Geliebten aufsetzen, worin sie ihm Alles mittheilte. Die schöne Italienerin war schlau genug, den schrecklichen James hinzuhalten, bis eines Tages anstatt des erwarteten Briefes der gute Charley selber in Genua eintraf. Die Scene zwischen den beiden Brüdern war so schrecklicher Art gewesen, daß Rositta noch heute nicht ohne Grausen daran zurück denken konnte. Der gutmüthige Charley, über die niederträchtige Verrätherei des eigenen Bruders in furchtbaren Zorn gerathen, hatte in blinder Raserei, von dem kalten Hohn desselben aufgestachelt, ihn niedergeschlagen, ja, wäre unfehlbar zum Brudermörder geworden, wenn Rositta es nicht abgewandt hätte.

Dann kam Alles, wie James es gewollt; der Vater enterbte den jüngeren Sohn vollständig und vermachte sein ganzes Hab' und Gut, da die Mutter schon lange todt war, dem Aeltesten, welcher über das jüngste Kind, eine Tochter, Namens Mary, Vormundsrechte erhielt, falls der Vater vor ihrer Mündigkeit oder Verheirathung sterben sollte.

Der gute hübsche Charley heirathete trotz alledem seine Rositta und zog mit ihr nach London, wo das Kind des sonnigen Italiens sich zuerst so unglücklich fühlte, daß der arme Gatte, welcher vom frühen Morgen bis zum späten Abend rastlos für sie arbeitete, besorgt sich fragte, ob er nicht besser gethan, mit ihr in Italien zu bleiben? Dann erschien ein Söhnchen, welches nach dem Großvater James genannt wurde, und damit vollzog sich auch an Rositta jene Wandelung, welche Mutterliebe und Mutterpflichten naturgemäß gebieten. Der kleine James blieb das einzige vergötterte Kind, das Ebenbild der schönen Mutter mit ihren schwarzen Gluthaugen, ihrem nachtdunklen Lockenhaar, aber auch mit dem leicht erregten und leicht beweglichen Temperament des Italieners.

Charley führte in der Sorge für Weib und Kind ein hartes Leben. Er arbeitete anfangs für einen befreundeten Waffenschmied, welcher schon verschiedentlich Versuche gemacht hatte, den alten Longfield mit dem Sohne zu versöhnen, was ohne James auch sicherlich gelungen wäre, zumal Mary sich heimlich mit dem Bruder Charley und seiner schönen Frau in Verbindung gesetzt und die freundschaftlichen Bestrebungen des Waffenschmieds unterstützt hatte. Der alte Vater hätte für sein Leben gern den neugeborenen Enkel gesehen und war in seinem Herzen gerührt darüber, daß derselbe seinen Namen in der Taufe erhalten; aber er mochte es sich nicht gestehen, daß er den finsteren James, den eigenen Sohn, dem er zu seinem Leidwesen schon zu viele Rechte eingeräumt hatte, fürchtete und um Alles in der Welt es nicht gewagt hätte, ihn zu hintergehen, am allerwenigsten sein Testament zu ändern.

Der alte Mann empfand sein Unrecht gegen

Börsenbericht.

Stettin, 10. März. Wetter: trübe. Temp. + 4° R. Barom. 28" 3"'. Wind NW.

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko 158—163 bez., per April-Mai 164 B. u. G., per Mai-Juni 165,5 B., per Juni-Juli 167 B. u. G.

Roggen wenig verändert per 1000 Klgr. loko 115 120 bez., per März 121,5 B., per April-Mai 123 bez., per Mai-Juni 123,5 G., per Juni-Juli 125 G., 125,5 B., per September-Oktober 128 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko 110—126 bez., feinste über Notiz bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm. 110—114 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 45,5 B., per März 44 B., per April-Mai 44 B., per September-Oktober 45 B.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko o. F. 36,7 bez., per März 36,8 nom., per April-Mai 37,4 bis 37,3—37,4 bez., per Mai-Juni 37,9 bez., per Juni-Juli 38,5 bez., per Juli-August 39,2 B. u. G., per August-September 39,9 B u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 11,35 verz. bez.

Stettin, den 4. März 1887.

Bekanntmachung.

Behufs Durchlegung der im hiesigen Bebauungsplane vorgesehenen Straße Nr. 75 zwischen der Elisabethstraße und dem Paradeplatz ist die Enteignung einer dem Reichsfiskus gehörigen Parzelle von 12 Ar 84 □-Meter erforderlich.

Im Auftrage des Herrn Regierungspräsidenten ist gemäß §§ 25 und folgende des Gesetzes vom 11. Juni 1874 zur Feststellung der Entschädigung hierfür vor dem Kommissar des Verfahrens, dem unterzeichneten Polizeirath **Held,** Termin auf Sonnabend, den 26. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, im hiesigen Polizei-Direktionsgebäude, gr. Wollweberstr. 60—61, anberaumt.

Alle an diesem Grundstücke Berechtigten, auch wenn sie eine besondere Vorladung nicht erhalten haben, werden aufgefordert, in vorstehendem Termine zu erscheinen und unter Vorlegung der erforderlichen Beweismittel ihre Rechte wahrzunehmen, unter der Verwarnung, daß bei ihrem Ausbleiben ohne ihr Zuthun die Entschädigung festgestellt und wegen Auszahlung oder Hinterlegung derselben verfügt werden wird.

Der Enteignungs-Kommissar.
Held,
Polizei-Rath.

Holz-Auktion

in der Königl. Oberförsterei Rothemühl
Freitag, den 18. März 1887,
Vormittags 10 Uhr,
in
Reddemann's Gasthof zu Rothemühl.

1. Belauf Nettelgrund.

Jagen 9:	Buchen:	102 Scheit.
Jagen 15:	Eichen:	12 Nutzenden V., 14 Scheit, 26 Knüppel und 13 Reiser I.
	Buchen:	5 Scheit.
	Linden:	8 Knüppel.
	Aspen:	10 Reiser I.
Jagen 31:	Eichen:	2 Knüppel.
	Buchen:	2 Nutzenden II., 317 Scheit, 19 Knüppel.
Jagen 33b:	Eichen:	143 Scheit, 110 Knüppel, 13 Reiser I.
	Buchen:	1 Fleischklotz, 83 Scheit, 13 Nutzholz II. Kl., 10 Knüppel, 7 Reiser I.
	Kiefern:	3 Bauhölzer I—III., 21 Kloben, 1 Knüppel, 2 Reiser I.
Jagen 52e:	Buchen:	3 Nutzholz II., 36 Scheit, 8 Knüppel, 6 Reiser I.
Jagen 55:	Eichen:	98 Scheit, 100 Knüppel.
	Buchen:	423 Scheit, 57 Knüppel.
Jagen 76:	Eichen:	99 Scheit, 90 Knüppel, 12 Reiser I.
	Buchen:	2 Nutzholz, 85 Scheit, 4 Reiser I.
	Kiefern:	5 Nutzholz, 64 Scheit, 11 Reiser I.

2. Belauf Grünhof.

Jagen 114a:	Eichen:	3 Reisig I.
	Buchen:	1 Scheit.
	Kiefern:	85 Knüppel, 75 Reiser I.
Jagen 128:	Kiefern:	4 Scheit, 14 Knüppel, 23 Reiser I.
Totalität:		Kiefern-Bau- und Brennholz aller Sortimente.

3. Belauf Rothemühl.

Jagen 97:	Buchen:	43 Scheit.
	Kiefern:	40 Knüppel.
Jagen 152/53:	Kiefern:	ca. 600 fm Bau- und Brennholz aller Sortimente, außerdem Eichen-Scheit, Anbruch, Knüppel und Reiser.
Totalität:		Kiefern-Bau- und Brennholz aller Sortimente.

Das Eichen-Scheit ist durchweg Anbruch.
Alles übrige Eichenholz kommt am 15. April cr. zum Verkauf.

Die Forstverwaltung.

die beiden jüngsten Kinder so tief, daß der Kummer ihn nach wenigen Jahren schon in's Grab legte. Er ließ dem betrübten Charley durch Mary seine Verzeihung und seinen Segen zukommen, da James ihn fast nie verließ. Nachdem das Grab sich über dem alten James Longfield geschlossen und der Erbe in seine Rechte getreten war, ging für Mary ein schreckliches Dasein an. Sie durfte ohne die Erlaubniß des Bruders das Haus nicht verlassen und es nicht mehr wagen, mit Charley ferner noch zu verkehren. Ob er von der Anwesenheit desselben in London und von Mary's Freundschaft für die Gattin desselben, sowie von der Geburt des kleinen James bislang keine Kenntniß gehabt und erst nach dem Tode des Vaters zufällig davon erfahren hatte, wußte Niemand, da er nur mit einem einzigen gleichgesinnten Menschen, einem häßlichen, geizigen Wollhändler befreundet war und mit diesem Ehrenmanne seine ganz besonderen Pläne hatte.

Mary war in Verzweiflung; sie hatte bei dem Bruder, der jetzt mit Hülfe des Waffenschmieds einen kleinen Antiquitäten-Laden sich eingerichtet hatte, einen deutschen Bildhauer, Namens Heldeck, kennen und lieben gelernt und sollte auf Befehl ihres brüderlichen Vormundes den garstigen Wollhändler heirathen. Da entfloh sie eines Abends zu Charley, der sie freundlich bei sich aufnahm und dem Erben des Vaters seine derbe Meinung darüber brieflich mittheilte.

James antwortete durch seinen Advokaten, indem er der Schwester den Befehl zugehen ließ, sich binnen zwölf Stunden wieder bei ihm einzufinden, andernfalls er gerichtlich gegen sie und Charley Longfield einschreiten werde. Bruder und Schwester wußten genau, daß sie auf kein Erbarmen rechnen durften. Der Bildhauer besaß zwar kein Vermögen, aber eine leichte Künstlernatur und ein treues, rechtschaffenes Herz, er bat die trostlose Geliebte, ihr Geschick vertrauensvoll in seine Hände zu legen und noch am selben Tage durch Priesterhand die Seine zu werden. Es gab in dieser Noth keinen anderen Ausweg, und Mary willigte ein, da Charley und Rositta es doch ebenso gemacht hatten und glücklich geworden waren.

Nun, Charley half, so gut er konnte. Er nahm ein Darlehen bei dem alten Freunde auf und reiste noch in derselben Stunde mit ihm von London ab, um die schottische Grenze zu erreichen und nach dortigem Recht das junge Paar durch den Friedensrichter ehelich verbinden zu lassen, wobei er ihnen das feierliche Versprechen abnahm, sich in der deutschen Heimath, wohin der Bildhauer seine junge Gattin führen wollte, sogleich auch kirchlich trauen zu lassen und ihm alsdann eine beglaubigte Abschrift des Trauscheins einzusenden.

Durch diese Handlung war das letzte Band mit dem Vaterhause zerrissen und James Longfield, welcher sich niemals verheirathen wollte, ein völlig Fremder für die Geschwister geworden. Als nach einiger Zeit auch der Wollhändler starb und den reichen Freund zu seinem Universalerben einsetzte, wurde dieser ein vollständiger Geizhals, der mit der allereinfachsten Bedienung sich gänzlich von der Welt abschloß. Er ließ das Eigenthum des Wollhändlers verkaufen, um im Golde wühlen zu können, und erfuhr bei dieser Gelegenheit durch den Advokaten, daß es seinem Bruder Charley recht wohl gehe, weil die bildschöne Frau massenhafte Käufer in seinen Laden ziehe und daß man bereits im Westend Mrs. Longfield für die schönste Frau in ganz London erkläre. Der gute Charley sei ein beneidenswerther Mann, da seine Gattin auch an Tugend ihres Gleichen suche und der kleine James ihr leibhaftiges Ebenbild sei.

Es mochte sein, daß der boshafte Advokat den reichen Bruder damit ärgern wollte, was ihm auch wohl gelungen, denn als jener hinzusetzte, daß der kleine Neffe, welcher den traditionellen Familiennamen James erhalten, doch dereinst Besitzer des alten Vaterhauses werden müsse, da lachte der reiche Onkel ingrimmig auf und meinte, man hoffe bei dem Hungerleider wohl bereits auf seinen Tod, er wolle aber solchen Gelüsten bei Zeiten einen Riegel vorschieben.

Die Erzählung des Advokaten schien einen tiefen Eindruck auf sein finsteres Gemüth gemacht zu haben und der Neid ihm das Herz zerfressen zu wollen. Lange hielt er es nicht mehr aus, eine Luft mit dem Verhaßten zu athmen, ein grimmiger Plan reifte in seiner Seele. Er ließ durch einen anderen Advokaten, der ihm keine Glücks-Märchen erzählte, das Haus seiner Väter verkaufen und war eines Tages aus London verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)